

PSYCHISCHE ERKRANKUNGEN ALS ARMUTSFALLE

Ein Erfahrungsbericht

Aufgezeichnet von Manfred Siebenhofer

Frau B., 42 Jahre, dzt. Klientin des Tageszentrums Klagenfurt, pro mente Kärnten, - als Betroffene bei der Armutskonferenz anwesend - erzählt von ihren persönlichen Erfahrungen:

„Ich bin nach meiner Ausbildung zur Bürokauffrau mit dem ersten Ehemann nach Berlin gezogen. Beruflich relativ schneller Aufstieg, Nach der Geburt des Sohnes ein halbes Jahr Karenz. Erste Existenzängste während der Karenzzeit; ich war gezwungen, wieder voll arbeiten zu gehen. Mein erster Mann hatte diesbezüglich keine Ambitionen, zum Lebensunterhalt mehr beizutragen, als ihm notwendig erschien.

Anstellung in einer Rechtsanwaltskanzlei. Nach 1,5 Jahren die Stelle als Chefsekretärin erhalten. Ich war beruflich am Höhepunkt, und das mit 25 Jahren. Auch mein Einkommen war zum damaligen Zeitpunkt beträchtlich. In diesen Jahren zeigten sich erste gesundheitliche Probleme, Panik-Attacken, die zum damaligen Zeitpunkt als solche nicht erkannt wurden. Immer wieder mehrwöchige Ausfälle aufgrund meiner Erkrankungen. Ständige Angst, den Job zu verlieren. Vom Mann war keine Hilfe zu erwarten.

Psychotherapeutische Beratung, arbeiten, Kind und Familie versorgen - ein ewiger Kreislauf. Die Ehe war am Tiefpunkt angelangt. Erste Suizidgedanken als mein Sohn 4 Jahre alt war. Meine Schwester hatte mir damals dringend geraten, wieder nach Kärnten zurückzukommen. Damals ein Strohalm für mich, finanziell natürlich eine Katastrophe. Ich musste in Deutschland alles aufgeben, was ich mir erarbeitet hatte.

Von Berlin nach Kärnten, von der Karrierefrau in die Arbeitslosigkeit. Scheidung - mein Zustand verbesserte sich. Ich ‚rappelte‘ mich wieder hoch, fand wieder eine Anstellung bei Rechtsanwältin. Zum damaligen Zeitpunkt versorgte ich mich und meinen Sohn alleine. Nur sporadische und völlig unzureichende Alimentationszahlungen vom Kindesvater. Zu diesem Zeitpunkt wandte ich mich an das Jugendamt in Villach, um eine Erhöhung zu erreichen. Es kam dabei nichts heraus, weil mein Exmann in Deutschland lebte und nicht auffindbar war. Einen Vorschuss auf den Unterhalt erhielt ich ebenfalls nicht, da ich selbst ein Einkommen bezog und somit keinen Anspruch darauf hatte.

Nach ca. 2 Jahren die nächste Ehe. Ich zog in das Haus meiner Schwiegermutter und meines Mannes. Die Vergangenheit holte mich ein. Mein erster Mann bezahlte den Kredit nicht mehr zurück, für den ich in Berlin gebürgt hatte. Ich musste damals einen Kredit aufnehmen, um mich aus der Bürgschaft zu befreien. Jahrelange Ratenzahlungen waren die Folge.

Zweite Ehe - nächste Falle

Beruflich hatte ich mich wieder rehabilitiert, ich war Anwaltssekretärin und bezog ein Einkommen von ca. ATS 22.000,- (inkl. Kinderbeihilfe). Mein zweiter Mann war auf Mindestbasis beschäftigt, er lebte recht gut von mir. Daraus resultierten eheliche Konflikte. Mein Mann übernahm das Haus, sein geringes Einkommen ging zu mehr als der Gänze dafür auf. Ich war einmal mehr Familienerhalterin. Diesem Druck hielt ich nicht stand. Der nächste Nervenzusammenbruch kam vor ca. zwei Jahren. Seit damals bin ich ‚weg vom Fenster‘ ich war fast 1,5 Jahre krank geschrieben, war immer wieder in der Klinik, mich plagten starke Suizidgedanken, die mit einer schweren Depression einhergingen, ich litt unter schlimmen Panik-Attacken. Meinen Job musste ich aufgeben.

Krankenstand, Arbeitslosigkeit, Notstandshilfe, auf psychiatrische und nun psychosoziale Hilfe angewiesen. Seither beziehe ich weniger als die Hälfte meines damaligen Einkommens. Mein Mann machte mir immer stärkere Vorwürfe, durch meine Erkrankung ‚gehe unser Lebensstandard den Bach hinunter‘, er könne sein Haus nicht mehr halten. Meine Lebensversicherung und meine Pensionsvorsorge musste ich inzwischen flüssig machen, um die ewig roten Zahlen irgendwie auszugleichen. Den Rest gab mir schließlich mein Auto, das ich dann ebenfalls nicht mehr halten konnte und verkaufen musste. Ich hatte nichts mehr, was ich mir all die Jahre selbst erarbeitet habe, kam nicht mehr auf die Reihe. Unterstützung bekam

ich vom Tageszentrum (pro mente Kärnten). Verständnissvolle Gespräche und konkrete sozialarbeiterische Hilfen halfen mir in den letzten Monaten über die schwierigsten Phasen hinweg. Von meinem zweiten Mann konnte ich mich inzwischen ‚befreien‘, ich lebe jetzt in einer Garconniere in Villach.

Das Tageszentrum von pro mente Kärnten in Klagenfurt ist meine tägliche Anlaufstelle, gibt mir Struktur, Halt und neues Selbstbewusstsein. Hoffnung, meine krankheitsbedingten Schübe rechtzeitig erkennen, besser in den Griff bekommen und beruflich wieder einsteigen zu können, durch das Angebot der beruflichen Rehabilitation im Tageszentrum. Eine Zeit lang musste ich „Vorschussleistungen“ aus dem Tageszentrum beziehen. Stundenweise Therapiearbeiten (Putzen) sollte die Tilgung ermöglichen. Die Schulden dort belaufen sich dzt. Auf knappe 1.000 Euro. Ich kann sie abarbeiten.

Mein derzeitiges Einkommen beträgt 900 Euro (Übergangsgeld von der PV) im Monat; davon muss ich die Lebensunterhaltskosten bestreiten, sprich: Miete, Gas, Strom, Telefon, so dass ca. unter dem Strich 400 € zum Leben bleiben. Ich habe Schulden, weiß noch nicht genau, wie ich diese zurückbezahlen werde können. Die Angst sitzt mir im Nacken, ich könne das alles nicht schaffen. Wie soll ich mit 42 Jahren ich einmal von vorne anfangen können?"

Mutig schildert Frau B. am Podium die Folgen ihrer Erkrankung. Dass sie als Betroffene an der Veranstaltung teilnimmt, wird von den interessierten TeilnehmerInnen an der Podiumsdiskussion im gut gefüllten Konferenzsaal der 5. Österreichischen Armutskonferenz mit großer Anerkennung und Wertschätzung aufgenommen. Weitere Betroffene melden sich aus dem Publikum zu Wort. Psychische Krankheiten und die damit verbundenen Auswirkungen, besonders der soziale und existenzielle Abstieg, die fatale Tatsache, mehr und mehr an den Rand gedrängt zu sein, führen zu einem dichten Klima allgemeiner Betroffenheit.

Pro mente austria, der Dachverband der psychosozialen Einrichtungen und Organisationen Österreichs bemüht sich auf vielfältige Weise und mit unterschiedlichen Einrichtungen in ganz Österreich, solcherart in Not geratenen Menschen wirksam zu helfen. Pro mente austria steht für professionelle Dienste für psychisch kranke Menschen mit dem Ziel, therapeutische Hilfen und Lebensbedingungen zu entwickeln und anzubieten, damit Betroffene (wieder) in ihrer gewohnten Umgebung (Stichwort „Gemeindenähe“) trotz und mit der Erkrankung auf Dauer leben können. Gleichzeitig versteht sich pro mente austria als Lobby für die betroffenen Menschen und Angehörigen.

DSA Manfred Siebenhofer ist Mitarbeiter von pro mente Austria.

Kontakt

www.promente-kaernten.at; e-mail: tz-klagenfurt@promente-kaernten.at
www.promenteaustria.at; e-mail: office@promenteaustria.at

Armut kränkt die Seele

Eine Broschüre des Vereins EXIT Sozial macht auf Zusammenhänge von psychischen Erfahrungen und Armut aufmerksam. Betroffene berichten von ihren Erfahrungen.

Zusammenhänge und Wechselwirkungen von psychischer Krankheit und Armutsbetroffenheit sind zahlreich und vielfältig. Wer beispielsweise unter Depressionen leidet, ist oft nicht mehr in der Lage, einfache Alltagsprobleme zu lösen. Viele Psychiatrie-Betroffene sind schon in jungen Jahren in Frühpension oder langzeitarbeitslos oder verfügen als alleinerziehende Mütter nur über sehr wenig Geld.

In medizinischer, therapeutischer und sozialarbeiterischen Betreuung geraten diese Zusammenhänge oft aus dem Blickfeld oder werden erst gar nicht wahrgenommen. Die Psychiaterin hat die etwaige Verschuldungsspirale von Patientinnen oft nicht im Blick der Psychotherapeut kennt die bürokratischen Probleme mit dem Arbeitsamt nicht, den Mitarbeiterinnen am Arbeitsamt oder im Wiedereinsteigerinnenprojekt fehlen Erfahrung und Expertise im Zusammenhang mit psychischen Erkrankungen.

Die Beiträge der Broschüre, 14 anonymisierte Interviews, einige von Betroffenen direkt verfasste Berichte und Expertinnenartikel, zeigen die ganz konkreten Lebensrealitäten von Menschen auf, die

mit psychischen und materiellen Schwierigkeiten leben, analysieren Hintergründe und kritisieren Hilfsangebote, die am wirklichen Leben vorbei gehen.

Konsequenzen und Forderungen:

- Es braucht eine materielle Existenzsicherung für von psychischen Krankheiten Betroffene.
- Forschung, Lehre und Praxis dürfen sich nicht aus dem "Milieu" zurückziehen; statt Klientinnen im "geschützten Raum " zu behandeln, sollten sich die Expertinnen mehr im Milieu der Betroffenen bewegen.
- Im psychosozialen Bereich, bei Ämtern, Ärztinnen und PsychologInnen sollten die existenziellen Alltagsbedingungen Psychiatrie-Erfahrener stärker berücksichtigt werden.
- Defizite sollten nicht vorrangig bei den Betroffenen gesucht und therapiert werden, sondern im realen Umfeld, das ein selbstbestimmtes Leben oft gar nicht ermöglicht.

Die Broschüre kann für € 3,- plus Porto bestellt oder abgeholt werden: Betroffene erhalten die Broschüre kostenlos

EXIT-sozial, Wildbergstraße 10a, 4040 Linz, Tel. 0732-713429 oea@exitsozial.at, www.exitsozial.at